

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.9/6
Datum:	2. Januar 1859, abends

Über den dritten Artikel unseres allgemeinen, ungezweifelten, christlichen Glaubens

Meine geliebten Brüder eine Schwestern! Wir behandeln in dieser Abendstunde den Dritten Artikel unseres allgemeinen ungezweifelten, christlichen Glaubens: „*Ich glaube in den Heiligen Geist.*“

Es soll euch da nicht Wunder nehmen, dass ich den hundertfünfzigsten Psalm erwählt habe, dass die Gemeinde ihn singe! Hat doch ein jedes Volk sein Nationallied, da es anhebt, wenn es hinein soll in die Schlacht, da werden alle Gemüter davon gehoben und gestärkt, einmütig gegen den Feind anzugehen. Da das Brandopfer begann, da begann auch der Gesang des Herrn. Wer wird denn von uns Menschen Gott in Wahrheit loben? Nicht so loben wie Sonne, Mond und Sterne, wie das Meer mit seinem Brausen, wie die Flüsse, die vom Gebirge herunterstürzen, ihn loben, sondern ihn so loben, dass er, der hohe Gott, wollte herniederkommen uns zu dienen, uns zu erretten, zu trösten, zu helfen, durch alles hindurch und über alles hinweg zu tragen? Der Arme und Elende hat einen Befehl Gottes und der lautet gegenüber Not und Tod, Leiden und Traurigkeit anzuheben, das geistliche Volkslied, den hundert fünfzigsten Psalm. Ich wiederhole es, dass ihr soweit ihr es vermöget und so viel euch die Haushaltung dies zulässt, euch hier in der Kirche versammelt habet, bevor der Gesang anhebt, denn eben der Gesang ist ein gemeinschaftliches Gebet, ein Bekenntnis und Lob des Herrn, wovon der Feind hinstürzt. Die Predigt und die Lehre tut es nicht allein, sondern dass die Predigt mit gläubigem Herzen angenommen und ein Lied und Psalm gefasst, getragen werde durch alle Himmel hindurch; so ist es eine Macht, die den Kopf des Drachen zerschmettert. Gibt es eine größere Freude als diese, singen zu dürfen:

Mein Sünden all
Und ohne Zahl
Sind gnädiglich vergeben,
All vergeben,
Ich hab den ewigen Tod verdient
Und erb' das ew'ge Leben.

Gibt es eine größere Freude als sagen zu können: „Wohl dem, den du erwähltest und zu dir lässtest, dass er wohne in deinen Höfen, der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel“? Gibt es größeren Trost und größere Freude, als eben das Abba schreien zu dürfen? Als sagen zu dürfen: „Ich glaube in Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn, meinen Herrn“? Wenn ich den Katechismus beiseite lege und frage alsdann die Kinder so einfach weg: „Ist er auch dein Herr?“, so antworten sie nicht. Das finde ich ganz natürlich und ganz aufrichtig von ihnen – ein Beweis, dass sie noch nicht gelernt haben zu heucheln. Meine Geliebten! „Niemand kann Jesum einen Herrn nennen ohne durch den heiligen Geist“, das bezeugt der Apostel (1. Kor. 12,3). Es kann nur durch den Heiligen Geist geschehen, dass ein Menschenkind, das so gerne sein eigener Herr ist, zu dem Bekenntnis kommt: „Er hat mich erlöst von allen Sünden und aus aller Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem teuren Blut.“ Das lehrt der Geist Gottes. Er lehrt den Men-

schen klagen: „Herr, unser Gott, es herrschen wohl andere Herren über uns, denn du, aber wir denken doch allein deiner und deines Namens!“ (Jes. 26,13).

Es ist, meine Geliebten! um noch mal anzuheben den hundertfünfzigsten Psalm, wenn wir dieses bedenken, dass Gott Vater ist, und sich als solchen erweist mit seiner Allmacht. Beschränken wir uns bloß auf dieses Tal, worin über hunderttausend Menschen leben, die zum Teil gar nicht an Gott denken, und wenn an ihn gedacht wird, so geschieht es also dass es bei dem Menschen liegt etwa wie bei einem Kinde, das denken würde: „Wenn ich meinem Vater nicht einen Pfennig gebe, so wird er mir das Schulgeld nicht bezahlen“; oder: „so wird meine Mutter mir nichts zu essen geben“, so denkt der Mensch, wenn er an Gott denkt. Aber aus ihm, durch ihn und zu ihm sind alle Dinge; und so wenig ein Vater seinem Kinde etwas vergibt, wenn es mit der Bedingung kommt: „Vater, wenn du mir diese Sünde vergibst, so schenke ich dir einen Taler“, so wenig vergibt Gott einem Menschen, der sprechen würde: „Wenn du mir vergibst, so will ich dir so und so viel geben, so will ich dir das und das tun.“ Gott denkt an alles, er denkt an alle, er hat an uns gedacht, an seine Auserwählten, von aller Ewigkeit her; er denkt an den Menschen und sorgt für ihn, bevor er geboren ist, er denkt an ihn während seines ganzen Lebens und ist ihm allezeit nach bis in Grab, und sorgt auch für sein Gebein. – So dient der allerhöchste König, der Gott der Götter, den Menschen. Das tut er als Vater; da bleibt er Vater, wenn er arm und wenn er reich macht, wenn er den armen Lazarus liegen lässt und die Hunde dessen Schwären belecken, und es wird auch der reiche Mann nicht sagen dürfen, er sei nicht Vater, aber in der Hölle wird er bleiben müssen. Und wenn der christliche Mann seinen Nachbarn liegen lässt, und sieht nur die Sünden und Flecken an ihm, so wird es zwar Vater heißen – das wird nicht widerrufen; aber er bleibt in der Hölle; denn er hat sich über Gott erheben wollen. – Gott dient väterlich und sorgt für uns. Er fragt nicht nach dem Ich, „wo bleibe *ich* denn?“, sondern nach dem „Du“, und wenn er nach dem Ich fragt, so tut er es darum, auf dass du es gut habest und errettet seiest; denn wo ihm die Ehre nicht gegeben wird, da ist des Unglücks und der Not kein Ende.

Und der Sohn, der eingeborene Sohn Gottes, der ewige Sohn des ewigen Vaters, dem die Throngeister alle dienen, und vor dem sie sich niederwerfen, er kommt hienieden, und achtet es nicht für Ehre, von den Menschen es zur Schau zu tragen, dass er Sohn ist, sondern entleert und erniedrigt sich bis in die tiefste Schmach des Leidens und Sterbens am Kreuz, und wird so Diener, Diener um zu dienen mit seinem Blut, dass er die Sünde der Welt trägt und es verhütet, dass nicht diese sündige Erde mit einem Stoß in den Abgrund geworfen werde. So dient er und bleibt am Dienen unermüdet, mit seinem guten, freundlichen und tröstlichen Wort, mit seinem ganzen Herzen, mit allem, was in und an ihm ist; so dient er und sucht und bleibt am Suchen, der treue Hirte, bis er gefunden hat das hundertste Schaf. Also dient der Sohn dem Vater und er, der des Vaters Sohn und ihm gleich ist, wird des Herrn Knecht und spricht: „Ich bin nicht gekommen, dass ich mir dienen lasse, sondern dass ich diene und gebe mein Leben zu einer Erlösung für viele“ (Mt. 20,28). Er fragt nicht nach seinem Ich, sondern er fragt nach dir und spricht: „Siehe ich stehe an der Tür“ – es ist kalte Nacht – siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an; so jemand meine Stimme hören wird und mir auf tun, zu dem will ich hineingehen und Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Da schafft er selbst den Tisch und überladet ihn mit dem köstlichsten Fett und dem reinsten Wein; und er macht selbst in seinem Dienen die Liebe rege und das Herr brünstig, so dass man nicht anders kann als dienen. Er ist schon den Kindern nach und gibt ihnen die zehn Gebote, die Glaubensartikel, das Unservater, er gibt ihnen das gute Wort als eine Milch, dass sie wachsen mögen; er ist unermüdet uns zu geben – und ach, ach!, da haben wir kaum fünf Minuten Zeit, sein Wort zu lesen, und auch da schleichen sich noch allerlei Nebengedanken ein. Statt dass unser Herz bei dem Worte wäre, haben wir allerlei

Ausflüchte; aber er ist herbei, spähet eine Gelegenheit aus, um Tränen abzutrocknen, dass er eine Öffnung finde ins Herz des Menschen, so dass der Mensch spreche: „Eitelkeit der Eitelkeiten, es ist alles eitel.“ Dann räumt der Herr allen Schutt und Schmutz auf, der vor dem Herzen liegt, reiniget und bleibt am Reinigen; er ist der geplagteste Mann Tag und Nachts, hat nichts zu tun als zu waschen und zu reinigen das Kind, das ihm inzwischen ins Angesicht schlägt und sich nicht reinigen lassen will.

Und nun kommt der Heilige Geist. In Gott liegt eine erste, eine zweite und eine dritte Person, wo keine der anderen untergeordnet ist; da ist nicht etwa der Vater höher und der Sohn und der Heilige Geist niedriger. Ich rede mit euch von dem ewigen Geiste, von dem Namen Jesu, von seiner Herrlichkeit, die den Daniel und Johannes als tot niederwarf. Was aber ausgesprochen ist im Namen des Heiligen Geistes, das sagt uns Lazarus, indem er hinübergetragen wird von den Engeln in Abrahams Schoß; es erfasst den Armen und Elenden, wenn er hinübergeht. Das ist aber nicht auszusagen, denn es geht über unsere Fassungskraft. Der Heilige Geist nun, die dritte Person in der göttlichen Haushaltung, dient dem Vater und will ihm gerne dienen, dient dem Sohn und will ihm gerne dienen. Es ist dazwischen der Heilige Geist, wenn der Vater zieht zum Sohne; es ist dazwischen der Heilige Geist, wenn der Sohn bringt zum Vater und den Vater offenbart im Menschen. So will der Heilige Geist dienen, dienen, wie auch sein Name ist, als Heiliger Geist. Er will dienen dem Unreinen, will dem Unreinen helfen von seinem Unflat; er wird Feuer und wird Wasser, brennt aus den Schaden und entzündet Licht und Liebe, und geht wie ein Strom daher, wegzunehmen alle Unreinigkeit.

Meine Geliebten! Es stehet geschrieben: „Wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein“ (Röm. 8,9). Ich wünsche von Gott, dass ihre diese ernsten Worte zu Herzen nehmet: „Wer Christi Geist nicht hat, den ist nicht sein.“ – „Ich glaube in den Heiligen Geist“, das sagt nicht: Ich glaube, dass es einen Heiligen Geist gibt; es sagt auch nicht: Ich glaube *an* den Heiligen Geist, sondern das sagt es: Ich setze auf ihn, als auf meinen Tröster, mein ganzes Vertrauen. Uermüdet ist er in der Gemeinde, jeden Tag das Herz mehr als einmal von seiner Gemeinschaft zu überzeugen. Ist Leben da, ist Friede und Ruhe da in Wahrheit, wenn nicht Gemeinschaft des Heiligen Geistes da ist, wenn nicht der Geist, der ewige, mit dem schwachen menschlichen Geiste sich verbunden hat, und also dieser Geist in dem Geist des Menschen zeugt, dass er ein Kind Gottes ist?

Ich möchte euch gerne, herzensgerne, die Hochwichtigkeit dieses Artikels beibringen, aber es fehlen mir die Worte, es euch ganz klar zu machen, dass das Walten des Heiligen Geistes von Menschen nicht abhängt, denn er bläst, wo und wann er will. Aber was der Artikel sagen will: „Ich glaube in den Heiligen Geist“, so können wir das einander wohl vorhalten.

„Ich glaube in den Heiligen Geist“, das heißt: Ich setze mein Vertrauen nicht auf Fleisch. Sprichst du es von Herzen aus: „Ich glaube in den Heiligen Geist“, so setzest du dein Vertrauen nicht auf Fleisch, allererst nicht auf dein eigenes Fleisch; du setzest dein Vertrauen nicht auf fleischliche Dinge, zu setzest dein Vertrauen nicht auf fleischliche Werke, auf alles nichts, was vom Fleische kommt. Dann setzest du dein Vertrauen nicht auf deine Frömmigkeit – der Mensch will aber immerhin seine Frömmigkeit behaupten, bis er wie Abraham, der von Gott Berufene und Begnadigte, vor Gott steht, die Sterne erblickt, zusammenbricht und bekennt: „Ich bin ein Gottloser.“ Der Mensch hat immer seine Hintertür, wo er seine Frömmigkeit nett aufzubewahren weiß, und daran darf man ihm nicht kommen. Wo du sagst: „Ich glaube in den Heiligen Geist“, so setzest du dein Vertrauen nicht mehr auf alle deine fromme Gesinnung, sondern indem du einer einzigen Sünde inne wirst, wird alles, was in und an dir ist, dir zur Sünde und wird von dir verworfen, so dass du nichts für dich selbst hältst und auch nichts von dir selbst hältst, sondern dastehst als eine arme Kreatur, als ein totes, dürres Land – kommt nicht der Geist da drüber, so ist keine Wärme, kein Leben

keine Fruchtbarkeit drin. Sagst du: „Ich glaube in den Heiligen Geist“, so setzt du nicht dein Vertrauen auf deine Tugend. „O Tugend, die habe ich gar nicht.“ Heuchle nicht! Du hast der Tugend viel zu viel. Es sind gewöhnlich Redensarten des Menschen, wenn er kommt und sagt: „Ich bin ein Übertreter aller Gebote Gottes!“ Der Mensch hält doch an seiner Tugend fest. Aber so oft du in Berührung kommst mit deinem Nächsten, siehe dann, ob nicht das liebe Ich als ein langer Pfahl herausblickt; da sieht man wohl den Schlitter in des Nächsten Auge, aber des Balkens im eigenen Auge wird man nicht gewahr! Du hast Tugend und bist ehrlich, weil du nicht gerade stiehst wie die Gasenbuben; du bist keusch, vielleicht weil du nicht bist wie eine offenbare Hure; du bist liebevoll, ja wenn dir niemand etwas in den Weg liegt; du nimmst die Strafe an, ja nur darf sie nicht gerade an den Punkt kommen, wo es sitzt! Der Mensch ist ein hoffärtiges Tier, spricht immer von Sünde, und zeigt doch in seinen Taten, dass er nichts davon glaubt. – Wenn du sprichst: „Ich glaube in den Heiligen Geist“, so setzt du dein Vertrauen nicht auf deine Tugend! „O, ich setze mein Vertrauen auch nicht auf meine Tugend!“ So, worauf denn? Bereit bist du nicht um zu sterben! Freudig darfst du nicht sagen: „Er ist mein Herr!“ Ist dein Vertrauen auf alle Tugend wahrhaftig dahin, dann hast du Ruhe! Dann bekennst du freudig den Herrn Jesus! Dann kannst du freudig sagen: „Ich glaube in den Heiligen Geist!“ – Sprichst du das aus, dann setzt du kein Vertrauen, auf all deine Tugend nicht, auch nicht auf deinen Willen – du hast keine Willensbestimmung mehr, du bist lahm und gebrochen; aber das Gebot, das ist da! Aber das Gesetze, das ist da! Seine Heiligkeit und deine Ohnmacht verursacht, dir großes Herzeleid, und nun geht es dir, wie es dem Knaben mit der Lehre geht: So viel er davon versteht, so viel versteht er, aber er drückt das Buch, woraus er lernt, zwischen Arme und Brust und lernt, dass er schwarz wird, auf dass er sich durch die Welt hindurchschlage. – Sprichst du: „Ich glaube in den Heiligen Geist“, dann hast du abgelegt all dein eigenes Vorhaben, dann macht dich der Heilige Geist wohl so ehrlich zu bekennen: „Was tue ich mit all meinem guten Vorhaben?“ Es muss und soll da sein! Alle Leute, die von Gericht kommen, sie haben alle ein gutes Vorhaben: „Lass mich nur los, du wirst es sehen“, sagen sie. Und so lange sie in den Banden sind, sind sie die ehrlichsten Leute, aber lass sie los, alsbald stehlen sie wieder. So sieht es mit dem guten Vorhaben unseres Herzens aus. – Sprichst du: „Ich glaube in den Heiligen Geist“, so hast du aus der Hand geworfen all deine eigene Heiligung und Reinigung; dann siehst du die starken Säulen deiner Heiligung alsbald an für das, was sie sind, für Krücken; dann siehst du die kleinen, peinigenden chinesischen Schuhe an für das, was sie sind, für Kinderschuhe! – Sprichst du: „Ich glaube in den Heiligen Geist“, so makelst du nicht mit Gottes Gesetz, dass du bald etwas dazusetzest, bald etwas davon tuest; da wird nicht Gottes gespottet. Wo man aber nicht in den Heiligen Geist glaubt, da bewegt man sich stets unfrei, denkt: „Wie soll ich mich wohl bewegen?“ Legt sich bald auf die eine Seite, bald auf die andere; sieht darauf, wie dieser oder wie jener sich bewegt; ist stets am Heucheln, will sich hüten, dass man nicht gegen Gottes Gebot anstößt, und schlägt doch bei der ersten Gelegenheit dem Nächsten ins Gesicht. Sprichst du: „Ich glaube in den Heiligen Geist“, dann hast du solches Wesen abgelegt, dann bekennst du dich für das, was du bist und bekennst dich zu deinem Herrn auch vor aller Welt! Von Haus aus aber ist der Mensch ein Sklave, und er denkt: „Ja, ich möchte den Herrn Jesum wohl gern frei öffentlich bekennen, und ich weiß es wohl, dort ist die Wahrheit, aber ich kann ihn ja auch in meinem Zimmer bekennen!“ Der Mensch muss doch auch leben und da ist denn der Mensch halb im Himmel, halb auf der Erde; er steckt in den Fesseln und träumt sich doch so was von Freiheit. – Sprichst du: „Ich glaube in den Heiligen Geist“, dann legst du dein Herz vor Gott blank offen hin wie ein Stück Papier in sprichst: „Schreibe darauf, was du willst, mache mich, wie du willst, dass ich sein soll, regiere mich nach deinem Wohlgefallen.“ Und dann ist da die Macht des Geistes, er fährt in die Räder (Hes. 1,20), und es geht gerade durch; es

kann da nicht gefragt werden nach Weib und Kind, nach Haus und Hof, nach Geld und Gut – einer ist da, der Geist, und er treibt, es geht nun um die Seligkeit der Seele, um die Ehre Gottes.

Meine Geliebten! Ich habe es euch mitgeteilt, wie es aussieht bei dem Menschen, wenn der Heilige Geist in ihm wirkt, wenn er glaubt in den Heiligen Geist. Die Seligkeit eurer Seelen liegt mir zu nahe am Herzen, und indem ich mich so unter euch bewege, so schweige ich; aber ich harre: Wird denn die Frucht nicht mal kommen? Wird denn die Frucht nicht mal kommen? Bleibt es denn immer beim Alten? Wird denn der Mensch nicht heilig, wenn er seine eigene Heiligung verleugnet und abgelegt hat? Ist denn in Wahrheit nicht Kraft da, wenn den Mensch seine eigene Kraft verleugnet und abgelegt hat? Ist denn nicht guter Verstand da, auch für die Sachen dieses Lebens, wenn doch der Mensch seinen Verstand verleugnet und abgelegt hat? Ist denn wirklich keine Tugend da, in Wahrheit keine Liebe Gottes und des Nächsten, wenn der Mensch seine heidnische Tugend abgelegt hat? Wo er seine erheuchelte Tugend, da immer Hochmut und Eigenliebe aus jedem Werke hervorstrahlt, statt dass Gott allmächtig die Ehre gegeben wird, verleugnet hat? – Wo liegt es? Hätte Gott nicht einen Mann erweckt in der Blüte seiner Kraft, in Überfluss der Ehre, in Überfluss des Vermögens, so dass er wohl wusste, was aus ihm werden möchte – hätte Gott ihn nicht erweckt, daran festzuhalten: „Ich glaube in den Heiligen Geist“, ihr wäret nicht hier bei einander, und diese Gemeinde existierte nicht. Wo liegt es nun? O, meine Geliebten! lasst es uns bekennen, dass wir arm sind! Nackt sind wir von Mutterleibe gekommen, nackt fahren wir auch dahin. Was hat doch ein Mensch von sich selbst? Er kann ja nicht mal denken, wenn er will, kann seines Gedächtnisses, seiner Vernunft sich nicht bedienen, wann er will. Der begabteste König, der ein Gedächtnis hat wie niemand – mit einem Mal wird er krank und kann nicht mehr zwei Gedanken zusammenhalten! So ist der Mensch. Und nun will er sich halten an Weib und Kind, an Gut und Ehre, an Menschen? Indessen straft ihn der Geist Gottes: „Ist das wahr? Ist das nun der richtige Weg? Ist das ehrlich, ist das brav, bieder und rechtschaffen gehandelt? Ist das Liebe?“ Aber da kannst du und willst singen: „O Lamm Gottes unschuldig!“ Erhaschest etwas aus der Predigt und willst dich klammern an den Herrn Jesus, statt dich strafen zu lassen durch den Heiligen Geist, und zu sprechen: „Hinaus ihr Götzen alle, dass ich anhänge meinem Erretter und Heiland, dass er mich regiere mit Leib und Seele, werde aus dem Sichtbaren, was da wolle.“ Das ist der Zug des Heiligen Geistes. Er wirkt solches Vorhaben, indem er straft mit dem guten Gesetze. Da wird denn der Mensch zum Sünder und ergreift die Hörner des Altars. Es bleibt wahr, was der Herr Jesus gesagt hat: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme das lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten, denn der Heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verherrlicht“ (Joh. 7,37-39). Der war noch nicht verherrlicht, der zu dem Menschen sagt: „Du bringst dich selbst ins Unglück, dein Heil stehet allein bei mir!“ (Hos. 13,9), du bringst dich selbst ins Unglück mit deinen verkehrten Geschichten, wirf sie aus der Hand, „öffne deinen leeren Mund, ich will ihn füllen! (Ps. 81,11). Da wird Jesus verherrlicht, wo der Mensch zusammenbricht vor Gott. Da offenbart sich der Geist, man reißt nicht christliche Witze, sondern es ist Gesundheit des Glaubens da, nicht Worte sondern Kraft ist da, Selbstverleugnung, wahrhaftiges Gott dienen, im Verborgenen auch, nicht nur im offenbaren. Also glaubt man in den Heiligen Geist, und also bleibt es wahr, zum Troste allen Armen und Elenden: „Drei sind die Zeugenden im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drei sind eins!“

Amen.